# Predigt zu Markus 8, 1 – 9 am 17./18. Oktober (Erntedank) in Torrox und Marbella.

Liebe Gemeinde!

Eigentlich sind wir alle doch bodenständige Menschen. Wenn wir unseren Alltag betrachten, wenn wir unser Leben betrachten, dann sind wir alle doch Realisten. Das, was wir sehen, das was wir erleben, das ist für uns Realität. Alles andere ist nicht so wichtig oder anders ausgedrückt, wir würden das, was wir nicht sehen oder erleben können, als Spinnerei abtun. Da wird es uns etwas schwer fallen, das, was in unserer Geschichte, die eben verlesen wurde, zu verstehen oder anders ausgedrückt, da wird es uns schwer fallen, damit umzugehen.

Wir haben nämlich gerade eine ganz klassische Wundergeschichte gehört. Irgendwo in der Gegend von Tyrus, eigentlich nicht mehr auf israelischem Gebiet sind 4.000 Menschen um Jesus versammelt. Jesus hat den Schritt über die Grenze gewagt. Alle Welt soll von seiner Liebe erfahren. Er nimmt wahr, dass die Menschen Hunger haben. Und Jesus möchte den Menschen nicht nur geistige oder geistliche Nahrung geben. Er möchte, dass sie in der Gemeinschaft miteinander essen. Doch leichter gesagt als getan. Die Jünger haben nichts, was die Menschen speisen könnte. Sie haben gerade mal sieben Brote und ein paar Fische. Jesus bittet die Jünger das vorhandene Essen auszuteilen. Was sind schon sieben Brote und ein paar Fische. Davon können keine viertausend Menschen satt werden. Aber was geschieht? Die Menschen werden alle satt. Es bleibt sogar noch etwas übrig. Sieben Körbe voller Krümel.

Diese Geschichte gibt es mehrfach in der Bibel, in den verschiedensten Varianten. Darüber habe ich in meiner 40-jährigen Berufslaufbahn des Öfteren gepredigt. Jedes Mal habe ich mich gefragt, wie ich denn mit diesem Wunder umgehen soll, das sich wirklich so völlig unrealistisch anhört. Wie bitte sollen 4.000 Menschen von sieben Broten und ein paar wenigen Fischen satt werden? Entweder ist es wirklich ein Wunder Gottes, der durchaus zu so etwas in der Lage ist, wenn wir davon ausgehen, dass Gott in seiner Allmächtigkeit alles kann. Er kann Kranke gesund machen, er kann dafür sorgen, dass ein Sturm gestillt wird. Da ist es ein Leichtes für ihn aus sieben Broten so viele Lebensmittel zu machen, dass 4.000 Menschen davon satt werden. Doch wie soll ich dieses Wunder begreiflich machen oder es gar erklären?

Da habe ich mich daran erinnert, dass ich ca. vier Jahre Gemeindepfarrer in Bad Ems, einer Kurstadt an der Lahn, Pfarrer war. Das älteste Gebäude in dieser Stadt ist die Martinskirche, die vier Jahre meine Kirche war, in der ich tätig sein durfte. Eine Künstlerin aus Bad Ems, mit Namen Lies Ebinger hat für diese Martinskirche ein Glasfenster gestaltet und entworfen, das ich euch heute zeigen möchte.

In diesem zweigeteilten Bild unten rechts können wir den Mantel des Heiligen Martin, den Namensgeber der Martinskirche erkennen. Martin von Tours hat seinen Mantel mit seinem Schwert geteilt und die eine Hälfte einem Bettler gegeben, der am Wegesrand saß. Etwa in der Mitte sehen wir den Blutstropfen Jesu Christi, der sein Leben für uns alle gegeben hat. In dem anderen Teil des Fensters sehen wir fünf Brote und zwei Fische, eine Parallelgeschichte zu unserem Predigttext. Für Lies Ebinger, die Künstlerin aus Bad Ems ist es eine stimmige Sache die Geschichte von der Teilung des Mantels durch Martin von Tours und die Geschichte von der Speisung der vier- oder fünftausend zusammenzubringen und zu sagen. Jesus hat durch seine seelsorgerliche Art, die er hier an den Tag legt, erkannt, was die Menschen brauchen. Sie brauchen nicht nur warme und gute Worte, sie brauchen etwas ganz anderes. Sie brauchen vor allem Taten und hier ganz konkret, sie brauchen etwas zu Essen, weil die Menschen hungern. Das ist etwas, was wir uns in unserem Überfluss gar nicht mehr vorstellen können. Wir haben das alles im Überfluss, ja sogar so viel, dass wir ohne mit der Wimper zu zucken Lebensmittel wegwerfen, wenn sie uns nicht schmecken oder wenn sie

schlecht geworden sind. Jesus bringt die Menschen dazu, ihre Lebensmittel zu teilen. In dem Bild ist es deutlich zu sehen, Jesus teilt die Brote und die Fische auf. Diejenigen, die da sind und vielleicht doch noch Vorräte mitgebracht haben, werden durch diese Geste dazu gebracht ihre Lebensmittel, die sie haben, mit anderen zu teilen, mit ihren Nachbarn oder mit denen, die wirklich gar nichts haben und tatsächlich nicht wissen, wovon sie eigentlich leben sollen. Und wenn wir beim Thema „Wunder“ bleiben wollen, dann ist das das zweite Wunder. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Menschen dazu bereit sind, das was sie haben mit anderen zu teilen. Es ist ein Wunder. Wozu führt dieses Wunder? Es führt dazu, dass sie natürlich alle satt werden können. Es führt aber auch dazu, und das ist für mich das größere Wunder. Es entsteht eine wunderbare Gemeinschaft. Die Menschen entdecken ihre Nächstenliebe für den- oder diejenige, die mit ihnen sind. Sie beginnen zu verstehen, dass sie etwas benötigen, was man selbst hat. Sie beginnen zu begreifen, dass das Leben nicht nur aus einem selbst besteht. Sie spüren und fühlen, dass da jemand neben oder mit mir ist, der das gleiche benötigt wie ich selbst. Nämlich ganz schlicht Lebensmittel oder anders ausgedrückt etwas zu Essen. Ganz einfach. Und das Andere ist, sie beginnen zu verstehen, dass die Menschen Liebe, Geborgenheit und vor allem Gemeinschaft brauchen. Teilen führt dazu, dass man sich als Gemeinschaft versteht, eine Gemeinschaft, die zusammensteht, die zusammenhält und die dazu bereit ist zu teilen. Teilen heißt loslassen können, teilen heißt etwas abgeben zu können. Teilen heißt dazu bereit zu sein auf etwas zu verzichten. Das führt aber auch dazu, dass man etwas zurückbekommt.

In der Adventszeit wird eine Geschichte von einem jungen Mädchen erzählt, die mit ihrem Licht von einer Kerze in der Dunkelheit unterwegs ist. Sie sieht andere, die zwar auch eine Kerze in der Hand haben, aber diese Kerze brennt nicht. Das Mädchen will ihr Licht mit anderen teilen. Mehrere Stimmen waren sie. „Wenn du das tust, dann hast du selbst kein Licht mehr. Das Mädchen ignoriert die Warnungen. Sie gibt ihr Licht weiter. Und was geschieht? Wir können es uns denken. Der dunkle Wald oder der dunkle Raum wird von einem hellen Licht erleuchtet. Wer dazu bereit ist zu teilen, der vermehrt die Nächstenliebe. Wer dazu bereit ist zu teilen, der vermehrt das Licht. Eine dunkle Welt wird heller, ein dunkler Raum wird zum hellen Licht. Und noch etwas geschieht, aus einer kalten Welt wird eine Welt voller Wärme und Liebe.

Was in unserer Geschichte so nebenbei erzählt wird oder was uns auf den ersten Blick nicht so auffällt, ist die Tatsache, dass Jesus die Menschenmenge bittet, sich hinzusetzen. Dann nimmt er das Brot und dankt Gott dafür. Es ist für Jesus nicht selbstverständlich, dass er das Brot hat. Es ist ein Geschenk Gottes und dafür ist er dankbar. Er dankt Gott dafür, dass es das Brot gibt. Erst dann teilt er das Brot aus. Ganz einfühlsam erkennt Jesus, dass die Menschen Hunger haben. Er wird ganz pragmatisch tätig, allerdings nicht ohne zu danken. Die Dankbarkeit ist die Grundlage für das Verantwortungsgefühl anderen Menschen gegenüber. Sie ist die Grundlage dafür, dass Menschen dazu bereit sind, das, was sie haben, mit anderen zu teilen. Ich kann mir buchstäblich die Atmosphäre vorstellen, die an diesem Ort geherrscht hat. Es ist ein gutes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Menschen haben Gelegenheit, sich kennenzulernen. Sie haben Gelegenheit einander zuzuhören. Sie haben die Gelegenheit nicht nur das Essen, sondern auch ihr Leben oder sagen wir es noch anders, ihren Glauben miteinander zu teilen.

Schauen wir noch einmal in die Mitte des Bildes auf der Seite, wo der geteilte Mantel zu sehen ist. Die Künstlerin hat einen Blutstropfen in die Mitte gemalt. Es ist das Blut Jesu Christi, der für uns alle in den Tod gegangen ist. Jesus war dankbar für sein Leben, das Gott ihm gegeben hat. Er war für alles dankbar, was er erleben und was er geben durfte. Am Ende hat er sein Leben gegeben. Es ist seine Liebe zu uns Menschen, die er uns schenkt. Es ist seine Liebe, die er seinen Menschen gibt. Es ist eine Liebe, die gibt, die aber nichts fordert. Sie fordert kein Wohlverhalten, sie fordert keine Bereitschaft alles von sich zu geben, sie fordert auch kein Dankeschön. Diese Liebe ist voraussetzungslos. Sie gibt einfach nur.

Damit ist dieses Bild nicht einfach nur eine Aufforderung zum Teilen, wie der Heilige Martin es getan hat. Es ist auch nicht nur eine Aufforderung zum Teilen, wie es die fünf Brote und zwei Fische zeigen. Es stellt die Grundlage unseres Glaubens dar, und das ist die vorbehaltlose Liebe Gottes zu uns Menschen, die sich vorbehaltlos verschenkt. Es ist die Liebe eines Gottes, der an uns Menschen interessiert ist, der daran interessiert ist, wie wir uns fühlen. Es ist die Liebe eines Gottes, der dazu bereit ist, alles zu geben. Wenn das kein Grund zur Dankbarkeit ist. Der Ausdruck dieser Dankbarkeit sind diese Lebensmittel in der vielfältigsten Form. Der Ausdruck dieser Dankbarkeit ist die liebevolle Dekoration dieses Altars. Der Ausdruck dieser Dankbarkeit ist nicht zuletzt die Tatsache, dass im Anschluss an den Gottesdienst in Marbella ein Fest im Innenhof der Kirche gefeiert wird. Das alles ist ein Grund zur tiefen Dankbarkeit.

Wenn wir von dieser tiefen Dankbarkeit angerührt worden sind, wenn wir spüren dürfen, dass wir geliebt werden, dann werden wir dazu ermutigt das, was wir haben, mit anderen zu teilen. Wie das im Einzelnen geschehen kann, kann jeder selbst sehen. Wir als Gemeinde teilen unser Leben miteinander. Und wenn einer in Not geraten ist, sind wir auch dazu bereit, unsere Zeit mit ihm oder ihr zu teilen. Zuhören, verstehen und handeln, das geschieht bei uns, wenn wir füreinander da sind. Teilen heißt aber noch etwas anderes.

Wir leben alle mehr oder weniger im Überfluss. Das, was wir haben, können wir mit anderen teilen, vor allem mit denen, die weniger haben. Unser Mitarbeiter René Thein bittet nach jedem Gottesdienst in Marbella um Sachspenden für die Caritas in Estepona, zu der er gute Kontakte pflegt. Diese Sachspenden kommen denen zugute, die nicht viel haben. Diese Sachspenden werden dorthin gebracht, wo sie gebraucht werden. René wird später dazu noch einiges selbst sagen.

Dieser sonntägliche Aufruf, dieses Engagement macht deutlich, wie wichtig es ist teilen zu können, ganz im Sinne dieser Geschichte, die so einfühlsam von denen erzählt, die Hunger leiden, die so einfühlsam von denen erzählt, die eine tiefe Sehnsucht im Herzen tragen, nämlich die Sehnsucht nach einem tröstenden Wort Gottes, die Sehnsucht nach etwas, was sie zutiefst benötigen, nämlich Zuwendung, Liebe und vor allem Geborgenheit. Sie brauchen noch etwas, was aus dem, was da geschehen ist, erwächst. Sie brauchen Gemeinschaft. Und wenn es denn sein kann, wenn sie genügend davon bekommen haben, dann können sie es an andere weitergeben, sprich teilen. Wenn sie genügend davon bekommen haben, dann können sie es auch an diejenigen weitergeben, die noch nichts haben. So entsteht eine Welle des Teilens und alle haben etwas davon. Alle werden satt. Das Schönste aber ist, sie werden so satt, dass sogar noch etwas übrigbleibt.
Ich wünsche uns, dass wir so vieles miteinander teilen, dass am Ende noch etwas übrigbleibt, nämlich das gute Gefühl bereichert und beglückt nach Hause gehen zu können. Amen

Pfarrer Wilfried Steinke